Zeitschrift: Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald

Herausgeber: Historischer Verein der Region Werdenberg

Band: 22 (2009)

Artikel: "... unbeirrbar durch alle Gründerwiderwärtigkeiten sich hindurchgebissen" : aus der bewegten Geschichte des 1898 gegründeten Elektrizitätswerks Grabs

Autor: Lippuner Mathäus

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-893458

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«… unbeirrbar durch alle Gründerwiderwärtigkeiten sich hindurchgebissen»

Aus der bewegten Geschichte des 1898 gegründeten Elektrizitätswerks Grabs

Mathäus Lippuner

Als zweites der sechs genossenschaftlich organisierten werdenbergischen Elektrizitätswerke wurde Anfang April 1898 das Elektrizitätswerk Grabs gegründet. Anhand von Zitaten aus den Jubiläumsberichten zum 50-jährigen und zum 75-jährigen Bestehen sowie aus Protokollen werfen wir einen Blick zurück in die bewegte Geschichte des Unternehmens.[1]

Besonders günstige Zeitepoche

«Heuer sind es 50 Jahre her, seit das Elektrizitätswerk Grabs gegründet wurde…», beginnt der ausführliche «Jubiläums-Bericht 1898–1948» in der Jahresrechnung 1948/49. *«Mit Recht wird vornehmlich der Gründerkraft und Initiative gedacht, die unbeirrbar durch alle Gründerwiderwärtigkeiten sich hindurchgebissen hat. Doch wollen wir ob persönlichem Lob nicht vergessen, dass es gewisse Zeitepochen gibt, die* [für] *Neugründungen besonders günstig sind. Zweifellos wird heute niemand behaupten wollen, dass Initiativfreude ein besonderes Merkmal von uns Grabsern sei. War das im vergangenen Jahrhundert anders?»* Darauf könne man *«mit einer gewissen Einschränkung»* mit Ja antworten, schreibt der Verfasser, und er fügt unter dem

Im Gebäude der früheren «Löchli-Fabrik» wurde 1899 der Maschinensaal des Elektrizitätswerks Grabs eingerichtet; das Wohnhaus diente als Maschinistenwohnung. Aufnahme um 1900. Archiv Hansruedi Rohrer, Buchs

Eindruck der Kriegs- und der ersten Nachkriegsjahre bei: *«Die Zeit des wirtschaftlichen Liberalismus einerseits und der Beginn der allgemeinen technischen Fortschritte anderseits bedeutete zweifellos mehr Anreiz als die heutigen allgemeinen Unsicherheiten.»*

«Die Einspannung des elektrischen Funkens»

Im nicht namentlich gezeichneten, vermutlich aber vom damaligen Präsidenten des Verwaltungsrates, Lehrer Hans Vetsch, verfassten Bericht wird auch auf die Vorgeschichte eingegangen. Schon in den 1860er Jahren hätten sich fortschrittliche Männer zusammengetan, die mit viel Eifer Probleme an die Hand nahmen und zu lösen versuchten. In Zusammenkünften sei eifrig referiert und diskutiert worden, *«was der Unternehmungslust zu empfehlen wert sei, wie etwa: Regelung des Friedhagwesens*[2]*, Ausbeutung des Turbenrietes Gamperfin*[3]*, bessere Pfarrbesoldung und Loslösung der Kirchbündten aus den Pfrundpflichten, Erstellung einer Badeanstalt, Einführung von Fortbildungsschulen ect.*[4] *Wir sehen, der initiative Gedanke ist da, doch fehlt ihm auf der ganzen Linie der entsprechende wirtschaftliche Wagemut. Der damalige Protokollführer Lehrer Zogg, Grabserberg, schliesst mit einem wütenden Federstrich stilistisch doppelsinnig: 'Nun ist die Zeit zum Schluss gekommen!'»*[5]

Mit etwas mehr Glück habe in den 1870er Jahren die «Lesegesellschaft»[6] einen ähnlichen initiativen Reigen eröffnet. Verschiedene ihrer Anregungen wurden in der Folge von Körperschaften realisiert, so etwa Brunnenfassungen, Alpwege und Gemeindestrassen, die Errichtung eines Geldinstitutes, die Zusammenfassung der Konsumkraft auf genossenschaftlicher Grundlage und anderes mehr. *«In diese Zeit fruchtbarer Gründungen fällt nun auch die Einspannung des elektrischen Funkens für wirtschaftliche Zwecke.»* Es sei erstaunlich, *«wie rasch einige Grabserköpfe sich von den neuen Möglichkeiten 'elektrifizieren' liessen».*

Gründung einer «Garanten-Genossenschaft»

Die entscheidende Weichenstellung zum Entstehen des Elektrizitätswerkes erfolgte am 28. Oktober 1895: An diesem Tag *«trat im 'Hirschen' eine Garanten-Versammlung von 68 Männern zusammen. Grund: Die damalige 'Löchli-Fabrik' war in eine gewisse wirtschaftliche Bedrängnis geraten, und zur Salvierung* [Rettung] *trug sich der Besitzer mit dem Gedanken, aus der Wasserkraft seiner Gefällstrecke eine Beleuchtungsanlage für das Dorf zu errichten. Dem traten die Garanten entgegen mit der Begründung, dass dies eine Sache der Allgemeinheit sei. Zu diesem Zwecke wurde eine Garanten-Genossenschaft gegründet, die sich gleich mit Eifer der Sache annahm.»* Dem gleichentags gewählten, neun Mitglieder zählenden Vorstand stand Kreiskommandant Matthäus Eggenberger als Präsident vor; die Mitglieder waren *«Widmer, Kaufmann; Vetsch Heinrich, Mechaniker; Eggenberger Ulrich, Schmied; Gantenbein Kaspar, Schlossermeister; Stricker Ulrich, zur Mühle; Eggenberger Adrian, Lehrer, Protokollführer; Vetsch Jakob, alt Lehrer; Vetsch Burkhard, Kassaverwalter, Kassier».*

---

1 Der Verfasser bedankt sich bei Patrick Schmid, Buchhalter im Elektrizitätswerk Grabs, für seine freundliche Mithilfe bei der Beschaffung von Unterlagen im EW-Archiv.

2 *Friedhag* wurde der stabile Grenzzaun zwischen dem Eigengut der Bauern und der Allmend und/oder den Alpen genannt. Jeder private Anstösser hatte je nach Umfang seines Eigentums eine Strecke zu unterhalten, was genaustens in Urbaren und Reglementen festgelegt war.

3 1850 wurde im Turbenriet ein breiter Längsgraben ausgehoben, nicht um Torf abzubauen, sondern um Alpweide zu gewinnen. Dieses Vorhaben misslang jedoch, und so richtete ein «Bürgerverein Grabs» 1867 das Gesuch an den Ortsverwaltungsrat, im Turbenriet einen Versuch mit Torfabbau machen zu dürfen. Dies wurde bewilligt, und in der Folge stach man erstmals in grösserem Umfang Torf. Vgl. dazu LIPPUNER, MATHÄUS, *Das Turbenriet von Gamperfin*. In: *Werdenberger Jahrbuch 2005*, 18. Jg., S. 166–174.

4 In diesen Jahren wurden auch erste Initiativen zum Bau einer Strasse an den Grabserberg ergriffen. Bis zur Realisierung sollte es aber noch fast dreissig Jahre dauern.

5 Mathäus Zogg (1822–1899) war 26 Jahre lang Lehrer am Grabserberg. Daneben führte er einen Bauernbetrieb. Er war bekannt als fortschrittlich und immer für gewisse Änderungen und Modernisierungen offen; unter anderem war er auch ein grosser Befürworter einer Strasse an den Grabserberg. In anderen Dingen scheint er jedoch sehr konservativ gewesen zu sein. Im Laufe der Jahre geriet seine Tätigkeit als Lehrer unter heftigen Beschuss, so dass er sich schliesslich 1869 zur Demission genötigt sah. Was genau vorgefallen ist, lässt sich heute nicht mehr rekonstruieren, denn das Protokoll des Grabser Schulrates schweigt sich sonderbarerweise über den «Fall Zogg» aus. Wahrscheinlich hat er allzu ungehemmten Gebrauch von der Rute gemacht, so dass Eltern und Kinder sich beklagten; dies lässt auch der Inhalt noch erhaltener Briefe, die er von Amerika an seine Bekannten in Grabs schrieb, vermuten. Nach dem «Schulstreit» widmete sich Zogg anscheinend ganz der Landwirtschaft und machte sich vermutlich auch Gedanken über die Auswanderung nach Amerika. Nach dem grossen «Strassenstreit» um den Bau einer Grabserbergerstrasse und den diesbezüglichen Niederlagen entschloss er sich 1878 als 56-Jähriger, nach Amerika auszuwandern. Dort baute er erfolgreich eine grosse eigene Farm auf und führte diese zusammen mit seinen Söhnen bis ins hohe Alter. 1899 verstarb er in Oregon im Alter von 77 Jahren, ohne dass er seine heiss geliebte Heimat wieder gesehen hätte. – Martin Beusch schreibt in einem Beitrag über die Grabserbergstrasse in der W&O-Beilage *Der Alvier* vom 28. April 1979, Mathäus Zogg habe angeboten, die Strasse auf seine Kosten und eigenes Risiko von der Glocke bis in den Forst zu erstellen. Die Bürger hätten jedoch die Meinung vertreten, dass er dazu weder das Geld noch den Verstand hätte. Er sei darüber so verbittert gewesen, dass er sich entschlossen habe, nach Amerika zu emigrieren.
Zum Leben dieses Auswanderers siehe: HAGMANN, WERNER, *Fern der Heimat. Dokumente zur Auswanderung*, Buchs 1989, S. 61–70. – Zur Grabserbergstrasse siehe: LIPPUNER, MATHÄUS, *Der Bau der Grabserbergstrasse*. In: *Werdenberger Jahrbuch 1997*, 10. Jg., S. 139–156.

6 Den *Lesegesellschaften* gehörten vorwiegend «etwas besser Gebildete» an; so sind hier zum Beispiel der «Dorfarzt Kubli, Kreiskommandant Eggenberger, Jakob Vetsch, Lehrer, und andere» erwähnt. In diesen Gesellschaften durften auch Frauen mitmachen. Man traf sich in gewissen Zeitabständen zu sogenannten Lesestunden. Offenbar widmete man sich nicht ausschliesslich der Literatur, sondern nahm auch aktiv am Gemeindegeschehen teil und brachte gemeinsam einiges zustande.

Eine elektrische Bahn Buchs–Grabs

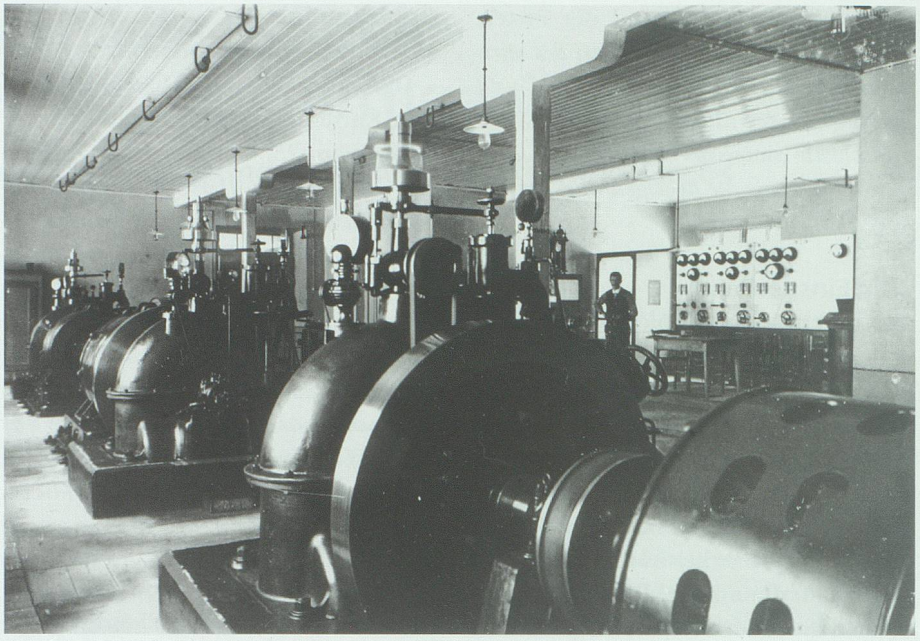
«Seltsam berührt» zeigt sich der Verfasser des Jubiläumsberichtes von 1948 davon, *«dass diese Männer den Bau einer Beleuchtungsanlage als erst drittrangig hintanstellten. Beleuchtung allein sei zu unsicher in der Rendite. Kraft-Energie* [bringe die] *primäre Rendite, Licht-Energie* [sei] *sekundärer Zusatz. Das zu erstellende Werk hat*[te] *also ein Kraftwerk und nur zusätzlich ein Lichtwerk zu sein. Für welche Betriebe aber Kraft? Und nun wurde das nicht mehr wegzudenkende Suggestivmittel gefunden:* [eine] *elektrische Normalspurbahn Buchs–Grabs. Diese* [werde] *Hauptabnehmer und Hauptprosperität sein. Weiter soll der internationale Bahnhof Buchs der damaligen VSB* [Vereinigte Schweizer Bahnen] *elektrisch beleuchtet werden. Die wirtschaftlichen Grundaufgaben der Garanten-Genossenschaft* [wurden wie folgt] *zusammengefasst:*

primär: *a) Erbauung eines Elektrizitätswerkes Grabs;*
b) Erbauung und Betrieb einer elektrischen Normalspur-Bahn Buchs–Grabs;
c) Erbauung und Betrieb einer Beleuchtungsanlage für den Bahnhof Buchs;

sekundär: *d) Lichtnetz für das Dorf Grabs.»*

Von diesen Thesen seien die Männer so hingenommen gewesen, dass sie sogar der Überzeugung Ausdruck gegeben hätten, ohne Bahnbau und Bahnhofbeleuchtung rechtfertige sich der Bau eines Elektrizitätswerks Grabs überhaupt nicht. *«Diese Ziele, in den Anfängen der Elektrizitätswirtschaft, [waren] wahrlich hochgesteckt. Anerbieten von Dr. jur.* [Carl] *Hilty, Chur, und Direktor Zaruski, St. Gallen, beratend zur Seite* [zu stehen, wurden] *selbstsicher unberührt gelassen. Man* [war] *so tatenfreudig, das Schwimmen aus eigener Kraft zu lernen.»*

Die von einem einheimischen Schlossermeister provisorisch errechnete Kostenschätzung belief sich für den Bau der Normalspurbahn und den Dynamo, ohne Unterbau, auf 81 500 Franken und für die Wasserfassung, die Druckleitung und die Turbinenanlage auf 24 675 Franken. Als jedoch eine seriöse Kostenschätzung von Fachexperten eintraf, heisst es im Jubiläumsbericht von 1948 weiter, zuckte *«der erste 'elektrische Funke' im zukünftigen EW».* Diese Berechnung ergab nämlich folgende Zahlen: Für den Bau der Normalspurbahn 650 000 Franken (mit Bahnhofbeleuchtung 725 000 Franken); Bau einer Schmalspurbahn 400 000 Franken (mit Bahnhofbeleuchtung 475 000 Franken). – Das waren, gemessen an der Kaufkraft des Frankens im Jahr 1895, immense Summen.



Die Innenansicht des Kraftwerks Löchli um etwa 1920 zeigt drei Maschinengruppen der ersten Generation. Archiv Hansruedi Rohrer, Buchs

«Lieblingsgedanken fallen lassen»

Mit dieser Entwicklung der Dinge kam der Vorstand bei den Garanten-Genossen nicht gut an. Der Verfasser des Jubiläumsberichtes fasst es so zusammen: *«Die stattfindende Versammlung erhält das Prädikat 'ziemlich lebhaft', und an die Verwaltung fällt der Vorwurf des Katzenjammers: 'Nun sei man gefangen und gebunden in Abenteuern.' 37 Garanten wollen nicht mehr in dem 'Ding sin' und lösen sich mit je Fr. 13.70 Unkosten aus der Genossenschaft aus. Dafür werden sie in den folgenden Protokollen mit dem Kosenamen 'die Fahnenflüchtigen' bedacht. Die verbliebenen 31 'aufrechten Garanten' aber scheinen von besonders hartem Holz gewesen zu sein. Trotz des ersten eklatanten Misserfolges blieben sie dem Steckenpferd treu. Zwei Abordnungen besuchten gleichartige Bahnen in Sissach-Gelterkinden und Tettnang-Mekkenbeuren, um in Erfahrung zu bringen, ob es sich nicht doch noch billiger 'machen' liesse. Nach den dort erhaltenen Auskünften musste das Komitee wehen Herzens seinen Lieblingsgedanken fallen lassen.»* Der Schmerz darüber scheint noch lange nachgewirkt zu haben, merkt der Verfasser des Jubiläumsberichtes von 1948 doch an: *«Sie mögen sich getrösten: ein halbes Jahrhundert später, mit mehr technischen Möglichkeiten, ist immer noch nichts draus geworden.»*

Auch das dritte primäre Vorhaben, der Bau und Betrieb einer Beleuchtungsanlage für den Bahnhof Buchs, konnte nicht verwirklicht werden. Es musste 1901 ad acta gelegt werden, *«nachdem Verhandlungen mit der Direktion der VSB in der Tariffrage sich zerschlagen hatten. Die VSB blieb noch einige Zeit bei ihrer Azetylenbeleuchtung.»*

Vom «Beleuchtungswesen» in früherer Zeit

In einer Beschreibung der Gemeinde Grabs aus dem Jahr 1928 ging der ehemalige Gemeindeammann Ulrich Eggenberger (1850–1929) auch auf das «Beleuchtungswesen» ein und hielt dazu Folgendes fest:

«Bis zum Jahr 1860 war noch fast allgemein das Unschlittlicht* im Gebrauch. Das war eine sehr primitive Beleuchtung. Wenn man heute noch mit einem solchen Licht sich begnügen müsste, würde man schöne Augen machen. Wenn man noch irgend etwas sehen wollte, musste man alle Abende einen neuen Docht machen. Man nahm ein Bäuschchen Baumwolle, dieses drehte man rund und bildete unten ein Füsschen, dann nahm man ein brennendes Zündhölzchen, tat dann etwas Unschlitt auf den Docht und zündete denselben an. Ein Knollen Unschlitt wurde an den Docht gestellt und das herrliche Licht war fertig.

In noch früheren Zeiten hatte man noch keine Zündhölzchen; fast jeder Bürger hatte zu jener Zeit ein Stück Zundel, einen Feuerstein und einen Stachel im Hosensack, ob Raucher oder nicht. Wenn man Feuer anmachen wollte, nahm man ein Stück Zundel und schlug Feuer, an dem brennenden Zundel entzündete man ein Schwefelholz und hielt es an die Hobelspäne, dann gab es endlich Feuer. Nach dem Unschlittlicht kam dann ein Öllicht in Gebrauch. Man pflanzte Ölsamen, es war eine Rapspflanze, aus denselben wurde Öl gewonnen.

Um das Jahr 1870 tauchte das Erdöllicht auf und wurde nach einigen Jahren die Petrollampe fast durchwegs in Gebrauch genommen. Man glaubte nun allgemein, der Höhepunkt des hellen Lichts sei jetzt erreicht. Im Jahre 1883 war in Zürich eine Ausstellung; dort sah ich zum erstenmal einen Ständer voll elektrische Glühkörper, und sie verbreiteten eine Helle, die man bewundern musste. Das war denn doch etwas anderes, als das ehemalige Unschlittlicht.

In unserer Gegend wurde zuerst in Sevelen das elektrische Licht eingeführt. Dann kam Grabs; im Jahre 1899 wurde das Elektrische [in Grabs] eingeführt. Heute besteht bereits ein grosses Lichtnetz und es hat als Reservekraft einen Dieselmotor zur Verfügung. Eine grosse Anzahl Glätteisen, elektrische Kochherde und Motoren sind an diesem Netz angeschlossen. Im Jahre 1902 erhielt auch Buchs ein elektrisches Werk, welches in den Monaten November–Dezember in Betrieb gesetzt wurde.»

* *Unschlitt*, mundartl. *Uⁿschlig*, wurde aus pflanzlichen und tierischen Fetten – vorwiegend Rinds- und Schweinefett – zu Talg verarbeitet. In grösseren Städten gab es jeweils ein Unschlitt-Amt. Dies zeigt, wie wichtig Unschlitt für die Bevölkerung als Lichtquelle war und dass offensichtlich kein Überfluss vorhanden war, so dass die gerechte Verteilung amtlich geregelt wurde. Zum Beispiel in der Stadt Nürnberg: «Das Unschlittamt zu Nürnberg ist ein obrigkeitliches Amt, welches aus drey Abgeordneten des Rathes, einem Amtsmann des Patriciis, einem Schreiber und einem Unschlittschauer bestehet, und in welches die Fleischer alles ihr Unschlitt oder Talg liefern, die Lichtzieher und Seifensieder aber ihr Bedürfnis von demselben nehmen müssen.» *Adelung, Grammatisch-kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart*, Bd. 4, Leipzig 1801, S. 887.

Beschränkung auf die Eigenversorgung der Gemeinde

«Nach den worteigenen Voraussetzungen der Garanten hätte sich nun der Bau eines Werkes eigentlich nicht mehr gerechtfertigt», heisst es im Bericht zum 50-jährigen Bestehen weiter. *«Wir wollen den Männern es heute danken, dass sie trotz dieser überaus ärgerlichen Fehlschläge die Entschiedenheit fanden, zum Aschenbrödel 'Eigenversorgung der Gemeinde Grabs' herabzusteigen [...]. Aber nun kommen die Vorarbeiten auch flüssig in Gang:*

a) der Kauf der Liegenschaft Löchlifabrik – schon lange mühsam gewälzt – wird getätigt zum Preise von Fr. 18 000.–;

b) das Konzessionsbegehren für die Ausnützung der Gefällstufe Rogghalm–Löchli wird eingereicht;

c) die Rechtseinsprachen von Stricker, zur Mühle, der Ortsgemeinde Grabs, der Wasserwerkler, verschiedener Landwirte für ihre Tränkerechte sowie vom Gemeinderat Gams werden auf mühsamem Verhandlungswege bereinigt. (Die vielleicht Erstaunen erregende Einsprache der Gemeinde Gams erklärt sich leicht aus der verfallenen Bahngeschichte. Die Konzessionserteilung sollte nach Gamser Auffassung die Klausel enthalten, dass eine eventuell doch noch zu erstellende Bahn bis Gams geführt werden müsste. Die Grabser waren nämlich seinerzeit gegenüber diesen begreiflichen Wünschen von Gams wenig freundschaftlich zur Tagesordnung geschritten);

d) am 18. Januar 1898 kann der Garanten-Versammlung ein Statutenentwurf für eine zu gründende Korporation vorgelegt werden;

e) die mutmasslichen Anlagekosten sind jetzt etwas vorsichtiger auf Fr. 80 157.– errechnet;

f) Lichtabonnenten für 4000 Kerzen, dem absolut notwendigen Minimum, sind gesichert;

g) somit ist die Verzinsung und bescheidene Amortisation von Fr. 100 000.– Anlagekapital sichergestellt.»

Gründung des Elektrizitätswerks

«Eine Versammlung vom 2. April 1898, mit 105 eingeschriebenen Mitgliedern, übernimmt sämtliche Rechte und Pflichten der Garanten-Genossenschaft und konstituiert sich als Elektrizitätswerk Grabs. So war nach drei Jahren mühseliger und ärgernisreicher Arbeit, ganz nach Wilhelm Busch 'denn erstens kommt es anders und zweitens als man denkt', das EWG aus der Taufe gehoben. Und wie es sich bei derart stimmungsvollen Anlässen schickt, wurde auch gleich eine Friedens-

geste ausgeführt, indem den sogenannten 'Fahnenflüchtigen' ihr einstiges schmerzliches Opfer auf dem Altar der Gemeinnützigkeit, eben jenes Schmerzensgeld von Fr. 13.70, nach intensiver Diskussion zurückerstattet wurde.»[7]

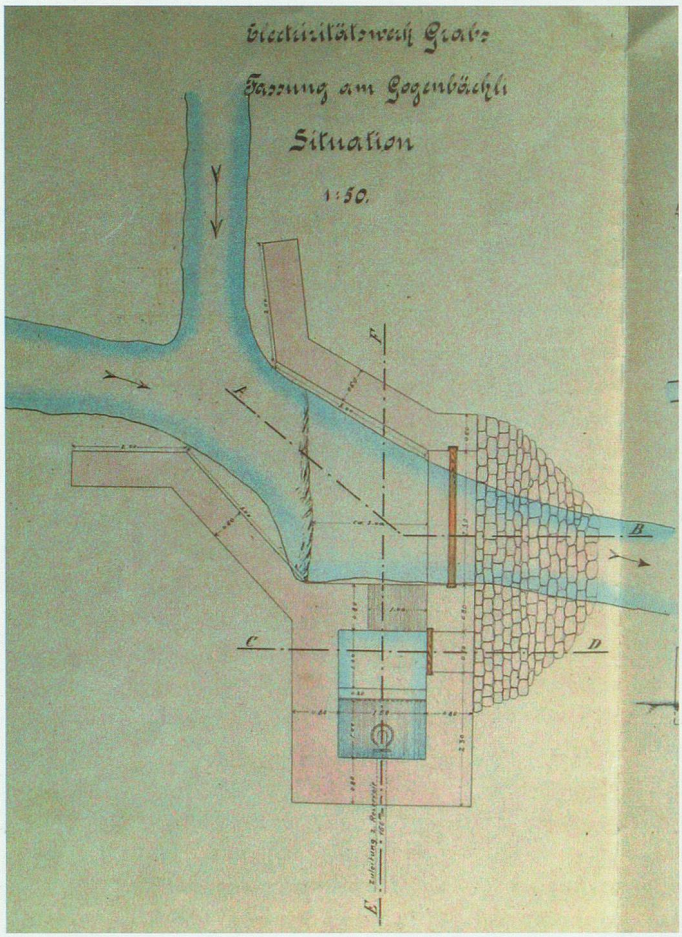
Mit Ausnahme von zwei zuvor schon ausgeschiedenen Mitgliedern hatte der erste Verwaltungsrat die gleiche Zusammensetzung wie derjenige der Garanten-Genossenschaft. Als Präsident fungierte weiterhin Kreiskommandant Matthäus Eggenberger, der vom Verfasser des Jubiläumsberichts speziell gewürdigt wird, *«dies um so mehr, als in der kritischen Gründungszeit alle Donnerwetter vornehmlich auf ihn niederhagelten».*

Uneinigkeiten im Verwaltungsrat

Im Gründungsjahr waren statt der Mindestanzahl von 4000 bereits 6885 Kerzen[8] fest gezeichnet und weitere 500 aus Stauden und 1000 aus Werdenberg in Aussicht gestellt. Die Kapazität des geplanten Werks war bereits erreicht, so dass der Verwaltungsrat eine Mitgliedersperre bis 1899 anordnen musste. So wäre nun alles auf bestem Weg, um den Bau in Angriff zu nehmen, würde man denken. Ans eigentliche Werk konnte aber noch immer nicht geschritten werden, heisst es im Bericht, *«da das Barometer innerhalb des Verwaltungsrates, wie so oft, ständig auf Sturm»* stand. *«Das Protokoll vermerkt anklagend, 'wenn nicht Leidenschaft, Misstrauen und Voreingenommenheit am Werk wären ...' Verwaltungsratsitzungen müssen wegen Beschlussunfähigkeit aufgehoben werden, da gewisse Verwaltungsräte konsequent im Schmollwinkel abwesend sind. Dann wieder 'remonstriert' Verwaltungsrat N. N. 'aufs Heftigste' gegen den Präsidenten und findet 'Unterstützung – Gewitterluft', heisst es in der Sprache des Protokolls. Wieder weigern sich Grabser Unternehmer beharrlich, unter der vorgesehenen Bauaufsicht von Leonhard Beusch, Bautechniker, Altendorf, zu arbeiten. Wahrlich, es war nicht leicht, die Leute zu initiativem Schaffen unter einen Hut zu bringen.»*

Der Berichtverfasser schliesst *«dieses Kapitel von oft unfruchtbarer Grabser Eigenart»* mit der Entschuldigung, *«dass man sich eben auf technischem Neuland befand»*, und er hebt hervor, *«wie in diesem Gegeneinander Verwaltungsrat Kubli-Näf die Rolle des 'ehrlichen Maklers' meisterhaft spielte und wahrlich ein nicht geringes Verdienst hat, dass man endlich zur praktischen Arbeit schreiten konnte».*

Unter der Beratung von Ingenieur Alfred Zaruski aus St.Gallen konnten im Frühjahr 1899 erste grössere Bauaufträge vergeben werden: die Hochdruckleitung, zwei Turbinen zu je 110 PS, elektrische Installationen im Werk Löchli, Transformerstationen, die Generatoren-Luftkühlanlage, die Freileitungsanlage sowie kleinere weitere Arbeiten. Die angemeldeten privaten Hausinstallationen wurden an die Firma Grossenbacher & Co. in St.Gallen vergeben.



Situationsplan eines ersten Projektes vom April 1906 zur Fassung des Gogenbächlis beim Zusammenfluss des Hinteren und des Vorderen Muntlerentschbachs. Archiv EW Grabs

16. September 1899: «Elektrisch Licht» in Grabs

«Die Arbeiten schritten unter den Händen der Fachleute nun rüstig vorwärts, so dass am 16. September 1899 der denkwürdige Tag da war, da zum erstenmal in den Häusern das elektrische Licht aufleuchtete. Wir zitieren das Protokoll: 'Elektrisch Licht!!! Am 16. September wurde zum erstenmal Strom in das Sekundärnetz geführt, und Freude war überall da, wo die Hausinstallation so weit gefördert war, dass das elektrische Licht die Räume durchstrahlen konnte.' Ein Berichterstatter fügt die Wendung ein, 'der Tag, an welchem die elektrischen Glühlampen durch die Wirkung der unsichtbaren Kraft des vom EWG gelieferten Stromes in ungeahnter Helle erstrahlten'. Abends 11 Uhr wurde die Beleuchtungsanlage jeweils wieder ausgeschaltet. Einzig am kommenden Grabser Jahrmarkt vom

19. September [1899] wurde das Netz ausnahmsweise bis nachts 1 Uhr unter Strom belassen.»

Nachdem alle Kinderkrankheiten – vor allem bei den Turbinen (*«O die Turbinen, dieses unglückselig geborene Kind»*) – ausgeräumt waren, legte der Verwaltungsrat in der 1. Jahresrechnung 1898/1900 die Anlagekosten von total 230 000 Franken vor und beantragte folgende Finanzierung, die dann von der Versammlung genehmigt wurde: Kredit Kantonalbank: 100 000 Franken, Kreditanstalt Grabs: 25 000 Franken, Eigen-Obligationen: 50 000 Franken. Fünfzig Jahre später heisst es im Jubiläumsbericht zum bescheidenen Engagement der Dorfbank: *«Es entzieht sich unserer Kenntnis, ob die Neugründung bei ihren eigenen Leuten noch als so wenig kreditwürdig galt, oder ob das Geldinstitut sich in jener Zeit in derart bescheidenen Grenzen halten musste.»* Auf den bestehenden finanziellen Grundlagen und nach Abschluss der Bauperiode sowie reichlicher Nachfrage nach Energie – es musste bald wieder von der Mitgliedersperre Gebrauch gemacht werden – habe das Werk aber doch als gesichert dastehend betrachtet werden können. *«Man war mit wehenden Fahnen ausgezogen, ein Kraftwerk in Verbindung mit bahntechnischen Eigenanstalten zu gründen und war bei einem zwar bescheidenen, aber immerhin sicher fundierten reinen Lichtwerk gelandet. Nach dieser Sicherstellung legte nach sechs Jahren vollgerüttelter und heftig angefochtener Arbeit der verdiente Gründer-Präsident* [Matthäus Eggenberger] *sein Mandat nieder.»*

Das 1918 errichtete «Transformerhaus aus Ziegeln und armiertem Beton an der Halde» dient auch heute noch der Versorgung des Grabserberges mit elektrischer Energie. Foto Hans Jakob Reich, Salez

Zeitlich begrenzte Versorgung

Im Jubiläumsbericht wird auch auf einige Umstände der ersten Jahre eingegangen, die man fünfzig Jahre später als überwunden sehen konnte: *«Die Lichterzeugung war lange Zeit keineswegs wie heute überall durchgehend. Die Nacht und Teile des Sonntags blieben stromlos. Wer von der älteren Generation erinnert sich nicht der aushilfsweise vorhandenen heimeligen 'Ölschwimmerli', mit denen es sich bei Nachtwachen im 'Hemdli' so herrlich herumgeistern liess. – Aber auch tagsüber war man bei hereinbrechenden Gewittern häufig stromlos, was man gerne und oft richtig mit dem Ausruf quittierte: 'Aha, die groass Riesi!' Der starke Laubfall im Herbst zeigte gleichfalls seine Überlegenheit gegenüber der Technik. – Zur Seltenheit einmal mochte auch ein Versinken des diensttuenden Geistes in Morpheus Arme die Schuld am Stromunterbruch sein. – Verbauungen, technische Vorkehrungen und die Akkumulierung der Wassermengen haben diese Unterbrüche heute zur Seltenheit gemacht.»* Der durchgehende Betrieb der Beleuchtungsanlage wurde erst 1916 aufgenommen; ausgenommen blieb aber sonntags die Zeit von 11 bis 13 Uhr.

Das Licht wurde anfangs zumeist von den sogenannten Fünferli[9] gespendet. *«Es war durchgehende Gepflogenheit, mit den Beleuchtungskörpern sehr haushälterisch umzugehen. Selbst der Verwaltungsrat der Produktionsfirma findet eine Eingabe des Maschinisten für das Wohnhaus Löchli auf fünf 16er, drei 10er, und zwei 5er Lampen als direkt verschwenderisch und bewilligt nur zwei 16er, eine 10er und neun 5er Lampen.»*

Neue «Apparaturen aller Art»

Anschaulich zeigt sich am Beispiel von Grabs, wie die Elektrizität anfänglich fast ausschliesslich auf Beleuchtungszwecke begrenzt war: *«Ganz langsam erst werden auch andere Stromver-*

7 Zum Vergleich: ein Vorarbeiter z. B. bei der Ortsgemeinde erhielt 1903 Fr. 3.75 pro Tag, ein Arbeiter Fr. 3.50 pro Tag – bei einem 10-Stunden-Arbeitstag und ohne den Arbeitsweg in die Waldungen und Alpen.

8 Wie schon aus dem Wort *Kerze* ersichtlich ist, wurde die Leuchtkraft des neuen Leuchtmittels mit dem alten, der Kerze, gemessen. So war die Annahme, dass «5 Kerzen» die Leuchtkraft von fünf Stück eines bestimmten Kerzentyps ergeben. Beim Übergang auf das Wattmass setzte das Werk für seinen Wirkungskreis fest: 5 Kohlefadenkerzen = 10 Metallfadenkerzen = eine 15-Watt-Lampe. 10 Kohlefadenkerzen = 25 Metallfadenkerzen = eine 25-Watt-Lampe. 12 Kohlefadenkerzen = 32 Metallfadenkerzen = eine 40-Watt-Lampe und so weiter bis zur 100-Watt-Lampe.

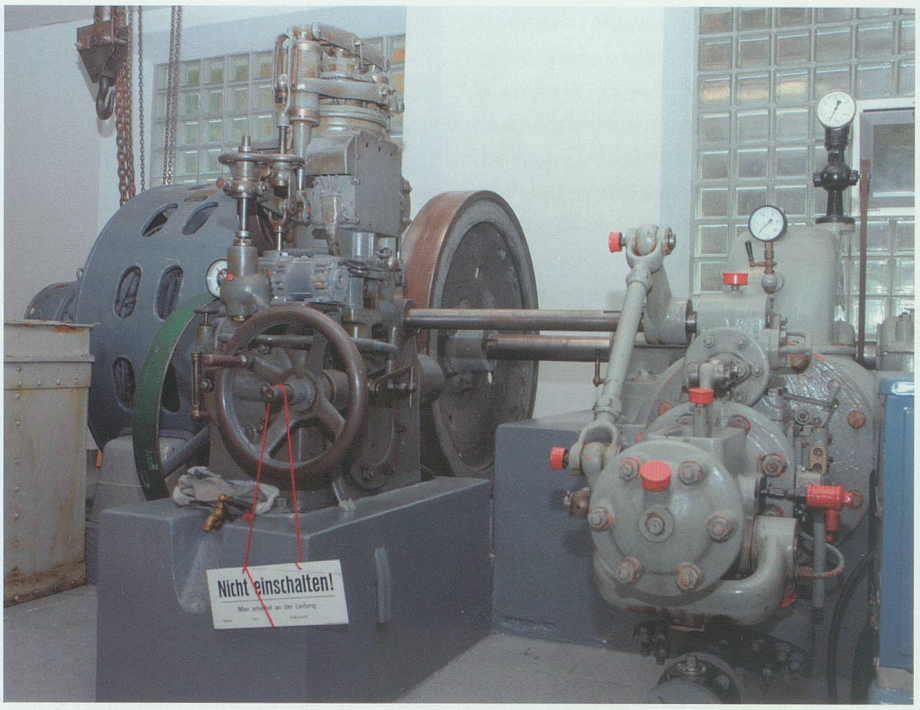
9 Mit *Fünferli* ist die 5-Watt-Lampe gemeint.

braucher bewilligt. Zunächst sind es zwei Motoren von 7 PS. 1900 wird das Gesuch für ein Bügeleisen der 'Konsequenz halber' glatt abgelehnt, dann aber doch ein schweres Format zu 'Versuchszwecken' beschlossen. 1902 wird eine Anfrage von Kreiskommandant Eggenberger [dem Gründungspräsidenten des EW!] *betreffend Zentralheizung abschlägig beschieden. 1906 wird* [dem Sticker] *Hausherr unter Vorbehalten ein Motor für eine Schifflimaschine bewilligt. 1907 werden erste Versuche mit einer Metallfadenlampe gemacht, von der man sich eine grosse Stromersparnis verspricht.* [1916] *wird nach grossen Meinungsverschiedenheiten im Verwaltungsrat der Anschluss von vier Kochherden bewilligt, die mit Fr. 300.– jährlichem Strombezug ihre propagandistische Wirkung nicht verfehlen. Den Heizkörpern hingegen ist man noch nicht hold gestimmt. Ist doch der Verwaltungsrat selber Käufer von 30 Ster Torf bei der Ortsgemeinde. Mit dem weitern Ausbau ist es dann mit dieser Zurückhaltung zu Ende, und es werden Apparaturen aller Art angeschlossen. Wir erwähnen lediglich noch den ersten Süssmost-Apparat in der Voralp 1931.»*

Bis bauliche Erweiterungen getätigt werden konnten und vor allem bis zum Anschluss ans Verteilnetz der St.Gallisch-Appenzellischen Kraftwerke (SAK) im Jahr 1941 waren Spitzenbelastungen ein ständiges Sorgenkind. *«In den ersten Jahren waren die Aufrufe des Verwaltungsrates gegen die Stromverschwendung an der Tagesordnung, ohne sichtlichen Erfolg. Bereits 1906 wurde darum ein Antrag* [...] *zur restlosen Einführung der Stromzähler als erheblich an den Verwaltungsrat gewiesen, der jedoch wegen der technischen Unzuverlässigkeit der Zähler nicht darauf eintrat. Seit 1945 ist dagegen der Stromzähler reglementarisch.»*

Die Erschliessung läuft harzig

Zu reden gab zu Beginn des 20. Jahrhunderts die elektrische Beleuchtung von Strassen und Plätzen. Zuständig dafür war von Anfang an die Politische Gemeinde. Der Verfasser des Jubiläumsberichtes von 1948 schreibt: *«Langsam, sehr langsam ist in diesem halben Jahrhundert Winkel um Winkel der Siedlungen etwas aufgedüstert worden. Erstmals fand es der zuständige Gemeinderat für durchaus nicht ratsam, einer Bürgerversammlung gleich auf einmal die Installation von vier Strassenlampen zu empfehlen. Es sei 'propagandistisch' viel richtiger, es vorerst einmal mit einer Lampe beim Pfarrhaus zu versuchen. Den demokratischen Stier nur ja nicht bei den Hörnern fassen. 1902 folgten dann tatsächlich vier weitere Lampen. Wir erinnern uns noch, als Buben im abendlichen Schneegestöber auf der Kilbibrücke den Zielübungen des Laternenanzünders sehr interessiert zugeschaut zu haben. Heute sind die verschwiegenen einstigen Nachtbubenwinkel wohl zum grössten Teil aufgehellt* [...]. *Und nirgends ist der Stier deshalb stössig geworden, sondern man hört im Gegenteil aus dem einten oder andern Winkel leise Klagen wegen Nichtberücksichtigung.»*



Die 1929 im Kraftwerk Löchli installierte Maschinengruppe wird zwar nicht mehr eingesetzt, steht aber immer noch an ihrem Platz. Die Turbine (rechts) stammte von der Escher Wyss & Cie., der Generator von der Maschinenfabrik Oerlikon. Foto Hans Jakob Reich, Salez

Zunächst war die Stromversorgung zu Lichtzwecken nur fürs eigentliche Dorf geplant. Wer ausserhalb des Dorfkerns versorgt werden wollte, musste die gewünschte *«Kerzenzahl»* mitteilen. Stauden, damals ein vom Dorf noch abgelegener Weiler, auch etwa als *«Dorf Studen»* erwähnt, ersuchte um Anschluss und offerierte hierfür 800 bis 900 Kerzen. Vom Werk wurden jedoch mindestens 1500 Kerzen und die unentgeltliche Bereitstellung eines Transformerplatzes verlangt. Da sich die Studner aber über den Nutzen des Elektrischen nicht einig waren, brachten sie die geforderte Menge nicht zusammen. Die Befürworter stellten an einer Versammlung jedoch den Antrag, Stauden trotzdem zu erschliessen. Ein befürwortender Dorfbewohner meinte in seinem Votum, *«die dort draussen hätten es bitter nötig, dass ihnen endlich auch einmal ein Licht aufgehe».* – Das nahmen die Verantwortlichen offenbar zu Herzen, und Stauden wurde umgehend elektrifiziert.

Das Städtchen Werdenberg muss «fremd gehen»

Der Gastwirt Schwarz vom Gasthaus zum Kreuz in Werdenberg war ein eifri-

ger *«Läufer aufs Neue»*, brachte aber die verlangten 2500 Kerzen für Werdenberg nicht zusammen. Mathäus Vetsch im Forst warb 1899 ergebnislos für den Grabserberg. In Gams bildete sich im gleichen Jahr ein Initiativkomitee für den Anschluss an das Grabser Werk, wurde aber, *«wie schon in der Bahnfrage, mit gleich freundnachbarlicher Breithintrigkeit abgewiesen»*.

1907 bewarb sich Werdenberg erneut, wieder ohne Erfolg, und wurde deshalb ab 1915 vom Elektrizitätswerk Buchs versorgt. Noch 1947 wurde ein Antrag, dieses Gebiet von Grabs aus zu versorgen, abgelehnt. Erst 1970 übernahm das EW Grabs das Netz im Städtchen Werdenberg und seiner Umgebung.

Den Bergern platzt der Kragen

Nachdem sich einzelne Grabserberger seit den Anfängen ohne Erfolg um die Erschliessung mit Strom bemüht hatten, bildete sich in der Folge ein *«Initiativkomitee für die Versorgung des Grabserberges mit Lichtstrom»*. Weil das Werk aufgrund stets steigender Nachfrage immer knapp Strom liefern konnte und der Grabserberg als kostenmässig schwierig erschien, wurde diese Angelegenheit ständig hinausgeschoben – bis den Initianten 1917/18 der Kragen platzte. Sie holten bei den SAK eine verbindliche Offerte ein und legten diese dem Verwaltungsrat des Grabser Werkes vor, mit dem Hinweis, dass, falls das Anliegen *«nicht unverzüglich an die Hand genommen»* werde, der Auftrag an das kantonale Werk gehe. Dies passte nun dem Verwaltungsrat ganz und gar nicht, und im Protokoll wurde vermerkt, dass *«dies unbedingt verhütet werden soll»*. Jetzt ging es plötzlich Schlag auf Schlag. Von den Bergern wurden *«68 Anschlusswillige Unterschriften»* verlangt, und obwohl nur deren 46 eingingen, wurde beschlossen, den Grabserberg dennoch zu erschliessen, da man während der Bauzeit noch weitere Anmeldungen erwartete.

Der Anschluss einer Liegenschaft kostete damals als einmaliger Beitrag 500 Franken – der auch in Raten bezahlt werden konnte – zuzüglich 20 Franken übliche Anschlussgebühr. Pferdefuhrhalter Mathäus Vetsch übernahm für die Erschliessung des Grabserberges den Transport der Leitungsstangen im Akkord, vom Bahnhof Buchs bis Schluss/Lehn für Fr. 1.40 per 100 Kilogramm, *«mit Inbegriff des Auf- und Abladens»*, wie es im Vertrag heisst. Das *«Transformerhaus aus Ziegeln und armiertem Beton an der Halde»*, das noch heute steht, erstellte die Baufirma Leonhard Gantenbein um 2900 Franken. Bis Ende 1918 waren ein Grossteil des Grabserberges erschlossen und die Abzweiger Quader, Lauber und Riet erstellt. 1920/21 wurde das Kurhaus Voralp (1200 m ü. M.) erstmals mit Strom beliefert.

Im Laufe der Jahrzehnte wurden das Netz und die Installationen laufend verbessert, ausgebaut und schliesslich auf das gesamte Gemeindegebiet ausgedehnt.

«Anstände aller Art» und «Ach und Krach»

Der Verfasser des Berichts zum fünfzigjährigen Bestehen will nicht den Eindruck aufkommen lassen, der Ausbau des Werkes sei eine reibungslos abgelaufene Angelegenheit gewesen: *«Es waren im Gegenteil Anstände aller Art zu überwinden. Da sind in erster Linie die oftmals diametral entgegengesetzten Rechtsansprüche und praktischen Begehren der andern Wasserkonzessionäre am Walchenbach, die zu manchem Ach und Krach führen. In langwierigen Verhandlungen und kostspieligen Bauten muss den widerstreitenden Ansprüchen Rechnung getragen werden im Ausgleichsweiher und der nicht immer dem Werk zweckdienlichsten Anpassung der Reservoire im Banwald.*

Als schwerwiegendes Hindernis musste der Verwaltungsrat die Rogghalmquellen betrachten. Diese waren in der Garantenzeit vom Vorstandsmitglied [Müller] *Stricker vorsorglicherweise zum Preise von Fr. 6000.– für seine Zwecke erstanden worden. Wohl hatte er den Garanten Überlassung des Wassers offeriert, jedoch unter der Dienstbarmachungspflicht für seine Zwecke nach Turbinenaustritt. Bedauerlicherweise hat man sich nie finden können und liegt eine kostbare und realisierbare Gefällstrecke zu jedermanns Ungunst seit einem halben Jahrhundert brach.»*

Auch das immerhin acht Sekundenliter Wasser führende Gogenbächli konnte erst 1905/06 nach jahrelangem Hin und Her gefasst und in ein Reservoir geleitet werden.

«Hier werden noch weitere Kriegserklärungen angenommen»

«Mehr unter dem Stempel der kleinen Schikanen lagen die Streitigkeiten um die Durchgangsrechte für das Lichtnetz, wobei weniger das Feilschen um Stangenentschädigung, als die grundsätzliche Verweigerung im Vordergrund stand. Aus allen diesen Anständen war das EWG eine mit Amtsbefehlen aller Art überreichlich gesegnete Institution. Kein Wunder, dass der Verwaltungsrat, abgebrüht, diese Scherereien, wie das Protokoll sagt, mit Galgenhumor ertrug: 'Hier werden noch weitere Amtsbefehle entgegengenommen!', wie weiland 1914 die Deutschen an die Kasernen schrieben: 'Hier werden noch weitere Kriegserklärungen angenommen.'»

Kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs wurden Koch- und Heizapparate angeschlossen. *«Das reinliche und gut regulierbare Kochen fand immer mehr Anhänger, so dass der Anschluss solcher Stromverbraucher fortwährend zunahm.»*

Infolge des Krieges trat auch Petrolknappheit ein, und die hohen Preise für diese Lichtquelle konnten die wenigsten Haushalte mehr bezahlen. So wurde in manchem Haus das elektrische Licht eher aus wirtschaftlicher Notwendigkeit als aus Überzeugung einer guten Sache eingeführt. *«Dank dieser Tatsache konnte der Lichtzins auf den gleichen Ansätzen gehalten bleiben und darf wohl bemerkt werden, dass bei uns der elektrische Strom der einzige Bedarfsartikel war, der durch den Krieg nicht teurer geworden ist.»*

Kleinkrämerisch

1913 ersuchte das EW den Verwaltungsrat der Ortsgemeinde um eine Be-

teiligung an den Erstellungskosten für eine Lampe im Schiessstand Ils. Der Ortsverwaltungsrat beschloss daraufhin einen einmaligen Beitrag von dreissig Franken, mit dem Vorbehalt, *«alle und jede Unterhaltspflicht abzulehnen»*.

In den ersten Jahren wurden die *«Licht- und Motorzinsen»* der Strombezüger jeweils an einem bestimmten Tag im Amtszimmer der Ortsgemeinde auf dem Rathaus eingezogen. Auch die zahlreichen Verwaltungsratssitzungen des Elektrizitätswerks wurden dort abgehalten. Dies stellte der Ortsverwaltungsrat an der Sitzung vom 11. November 1915 fest, und er beschloss, dass in Zukunft je Sitzung zwei Franken an die Ortsgemeinde zu entrichten seien. Dieses kleinliche Verhalten muss den EW-Verantwortlichen wohl sauer aufgestossen sein. Zwar findet sich in den Protokollen keine diesbezügliche Bemerkung, es fällt aber auf, dass die Sitzungen und Stromeinzüge ab diesem Datum während längerer Zeit nicht mehr im *«Amtshause»*, sondern in verschiedenen Dorfwirtschaften, meistens im Hirschen, stattfanden.

1958/59 erstellte das Elektrizitätswerk Grabs beim Rogghalm das 1500 Kubikmeter fassende Reservoir und baute die Gefällstufe Rogghalm–Banwald aus. Foto Hans Jakob Reich, Salez

«Liechtli uus – Liechtli ii»

Gleichwohl findet der Verfasser des Jubiläumsberichtes von 1948 ein gewisses Verständnis: *«Wir wollen jedoch bei all diesen Streitigkeiten nicht vergessen, wenn wohl möglich ein Stück Grabser Starrköpfigkeit mitgespielt haben mag, dass andererseits in jener Zeit das Privatrecht viel weniger bereit war als heute, einem Allgemeinbedürfnis Konzessionen zu machen. Private Ansprüche galten als tabu, ganz im Sinne des rätoromanischen Trutzliedes: 'Das ist mein Grund, das ist mein Grat.'*

Neben diesen prinzipiellen Gegensätzen fällt schon weniger schwer ins Gewicht, dass der Verwaltungsrat ständig interne Missbräuche beanstanden musste, wie selbstherrliche Änderungen an der Hausinstallation, unnützes Brennenlassen der Lampen, unbefugter Stromentzug usw. Schon eher ins humoristische Gebiet gehört die Mahnung in den ersten Monaten des Bestehens der Lichtversorgung von 1899, an die kleinen Kinder in den Privathäusern und an die grossen Kinder in den Wirtshäusern, sie möchten das schädliche Manipulieren an den Schaltern tunlichst unterlassen, das heisst, nicht immer Liechtli uus – Liechtli ii [zu] *spielen.»*

1941: Dieselstrom verboten und Anschluss an die SAK

Um der grossen Nachfrage nach Strom nachkommen zu können, wurde 1923 eine komplette 300-PS-Dieselmotoranlage installiert und 1929 eine neue leistungsfähige Maschinengruppe angeschafft. In den Kriegsjahren wurde die Lieferung von ausländischen Energieträgern praktisch unmöglich. 1941 erliess der Bund – wo immer die Möglichkeit bestand, Fremdstrom zu beziehen – ein generelles Verbot, mit Dieselöl Strom zu erzeugen. Nachdem schon ab 1911 aufgenommene Verhandlungen mit dem Elektrizitätswerk des Kantons St.Gallen (ab 1914 SAK) resultatlos geblieben waren, wurde 1941 – gezwungenermassen – einem Stromlieferungsvertrag zugestimmt. Da die Korporationsversammlungen einen Verkauf der Dieselanlage nicht gestatteten, wurde diese bis 1970 zur Spitzenbrechung im Winter im Werk belassen und erst dann infolge eines grösseren Motorschadens entsorgt.

Die Rogghalmquellen

Mit Blick auf den künftigen Produktionsausbau wurde 1945 die Liegenschaft Rogghalmsäge mitsamt der Gastwirtschaft erworben. Man hatte danach mit den Pächtern und Wirten mehr Ärger als Freude; nach mehreren Versuchen konnte die Liegenschaft nach der Fertigstellung des neuen Reservoirs endlich verkauft werden.

Mit einer grösseren Kapitalabfindung konnte 1954 die Bewilligung von der Stricker-Mühle, die Rogghalmquellen zu fassen und zu nutzen, erreicht werden. Schon 1921 waren diesbezügliche Verhandlungen und Prozesse geführt worden, die aber ausser Kosten keine Resultate gebracht hatten.

Mit dem Bau des 1500 Kubikmeter fassenden Reservoirs beim Rogghalm und dem Ausbau der Gefällstufe Rogghalm–Banwald wurde im Mai 1958 begonnen. Die Arbeiten konnten bereits im Juni 1959 abgeschlossen werden. Das zukunftsorientierte Werk

kostete damals ziemlich genau eine Million Franken.

Personelles

1899 trat der erste Maschinist, E. Palmert, als einziger Angestellter des Werkes, die Stelle im Löchli an. Obwohl die Verwaltung mit seiner Tätigkeit sehr zufrieden war, trat er 1904 von seinem Posten zurück. Auf die Ausschreibung der vakanten Stelle gingen 78 Bewerbungen ein, aus denen A. Zogg, Monteur bei der Maschinenfabrik Oerlikon, gewählt wurde. Zusätzlich wurde zur Entlastung ein Hilfswärter angestellt. Um die Wärter vor dem Einschlafen zu bewahren, mussten sie in der Nacht jede halbe Stunde die Uhr bedienen.

Die administrativen Aufgaben wurden vom Kassier des Verwaltungsrates, dem noch einige Lampenverkäufer beistanden, erledigt. 1910 wurde bei Schreinermeister Andreas Vetsch ein kleines Lampenlädeli eröffnet. Es wurde 1916 von Buchbinder Peter Senn übernommen.

Bald schon wurde für die Bewältigung des rasch wachsenden Umsatzes eine nebenamtliche Buchhalterstelle geschaffen. Ab 1907 wurden die Installationen in Eigenregie ausgeführt. 1917 ersuchte der Buchhalter um die Anschaffung einer Schreibmaschine und legte dem Rat gleich zwei Occasions-Offerten der Firma Markwalder u. Ganz in St.Gallen vor: *«1. Maschine wenig gebraucht, wie neu, zum Preise von frs. 650.–, statt frs. 750.– 2. Für eine Remington-Maschine, seit Jahren im Gebrauch, mit nicht mehr ganz einwandfreier Schrift, jedoch gut aufgerüstet, zum Preise von frs. 400.–.»* Der Verwaltungsrat fand, wenn schon eine Schreibmaschine angeschafft werde, müsse sie qualitativ einwandfrei sein. Da eine solche aber sehr teuer zu stehen komme, sei das Gesuch *«aus Sparsamkeitsberücksichtigung abgewiesen»*. – Zwei Jahre später wird in den Geschäftsunterlagen der Kauf einer Schreibmaschine für 350 Franken erwähnt.

Bis 1972 stieg der Personalbestand auf 26 Personen an. In den ersten Jahrzehnten, vor allem bis etwa 1920, fällt der sehr rege Personalwechsel auf. Im Jubiläumsbericht von 1948 heisst es dazu: *«Der Gründe sind beidseitig mannigfaltige, so dass die Protokollseiten mit Personalfragen reichlich befrachtet sind. Einerseits steht da der Vorwurf, dass sich oft Leute melden, die vom Metier kaum einen Dunst besitzen, es wird Unsolidität gerügt, das Schlafen am unrichtigen Orte, Unverträglichkeit, oder gar verwegener Umgang mit den Maschinen, oder was solcher unser aller menschlichen Schwächen mehr sein mögen. Anderseits findet man die Firma knauserig in der Belöhnung, in der Festsetzung der Arbeitszeit sehr dehnbar, im Entgegenkommen zugeknöpft* [...]. *Seit zirka 1920 ist dagegen der Personalbestand erfreulich konstant geblieben. Das mag einerseits darin liegen, dass das Personal im ganzen untereinander gute Harmonie wahrt und das Werk anderseits dank guter Prosperität in der Lage ist, in den Besoldungen gleichartigen Werken nicht nachzustehen. Vor allem aber hat seit 1920 eine vernünftige Regelung der Arbeitszeit eingesetzt. Lehnte der Verwaltungsrat noch 1918 das Gesuch einer Gewerkschaft zur Reduktion der Arbeitszeit auf die 60-Stundenwoche als unerwünschte Einmischung ab, so brachte schon 1920 die Fabrikordnung die gesetzliche 48-Stundenwoche.»*

Die jüngste Generation der Grabser «Strommaschinen»: Die 1996 im Kraftwerk Löchli installierte Maschinengruppe hat eine Wirkleistung von zirka 1016 kW. Foto Hans Jakob Reich, Salez

Die früheren EW-Räumlichkeiten

Seit 1908 führt das Elektrizitätswerk Grabs die diversen Installationen mit eigenem Personal aus. Dies bedingte bereits ab diesem Zeitpunkt gewisse Lagerräumlichkeiten. Hierfür wurde ein Zimmer im Haus von Gallus Eggenberger in Werden gemietet, und 1910 wurde im Haus von Schreinermeister Vetsch ein Verkaufslokal eröffnet. Die Einwohner am Grabserberg konnten sich bei s Kublis im Forst mit den notwendigen Glühlampen eindecken.

1915 mietete sich das Werk im Haus von Katharina Vetsch an der Marktgasse ein und blieb dort während 55 Jahren. Der Wunsch nach eigenen Magazinen war aber schon früh vorhanden, wurde jedoch aus verschiedenen Gründen jahrzehntelang hinausgeschoben. Mehrere diesbezügliche Gutachten und Anträge (1922, 1953, 1964) wurden von der Versammlung jeweils abgelehnt. 1967 fand der Kauf des Areals, wo die heutigen EW-Magazine untergebracht sind, endlich Zustimmung.

Foto Hans Jakob Reich, Salez

Imalschüel/Sevelen: EWB-Fassung der Felsspaltquelle.